

Die bipolare Störung in Worte gefasst

Nomination für Schweizer Buchpreis Simon Froehlings Roman «Dürrst» hat neben der psychischen Erkrankung auch Queerness zum Thema. Der Autor und Dramaturg stellt fest, dass Feindseligkeiten gegenüber Queers aktuell wieder zunehmen.

Zoé Richardet

Simon Froehling zeichnet mit der Hand eine Wellenlinie in die Luft des Zürcher Cafés. «So kann man sich das vorstellen», sagt er und bezieht sich damit auf die bipolare Störung, bei der untherapierte Betroffene unter manischen und depressiven Episoden leiden. Diese Erkrankung teilt sich der 44-jährige Autor mit Dürrst. Letzterer ist der Titelheld von Froehlings kürzlich erschienenem Roman, der für den Schweizer Buchpreis nominiert wurde.

Es ist noch nicht lange her, dass Froehling seine Krankheit publik gemacht hat. Vor vier Jahren hat er es auf Facebook gepostet: «Das fühlte sich an wie ein Outing – natürlich ohne meine Sexualität auf irgendeine Weise mit einer Krankheit vergleichen zu wollen.» Froehling liebt – wie sein Protagonist – Männer.

In einem Essay fürs Online-Medium «Republik» schrieb er über seine Krankheit. «Himmeltief – höllenhoch» titelt er.

Artikel inspirierte ihn zum Roman

Es brauchte viel, bis Froehling wusste, was mit ihm los war: Die richtige Diagnose erfolgte erst nach mehreren Klinikaufenthalten und einem Suizidversuch. Leider ist das keine Seltenheit: Bis eine bipolare Krankheit diagnostiziert wird, vergehen meist Jahre, unter anderem weil die Erkrankung oft mit einer Depression verwechselt wird.

Inzwischen bewegt sich der Autor grösstenteils in einem «normalen» Rahmen der Gefühle und der Aktivität, wie er in seinem «Republik»-Artikel schreibt. Hauptsächlich dank der Medikation, die auf die Diagnose folgte, aber auch, weil er sich und seine Krankheit kennt und seinen Lebensstil danach ausrichtet.

Einige Passagen im Essay in der «Republik», wo Froehling seinen persönlichen Erfahrungsschatz ausbreitet, sind identisch mit Stellen im Roman «Dürrst», in denen es ums Krankheitsbild des Protagonisten geht. Dürrst und Froehling liegen nah beieinander.

Dürrst – mit bürgerlichem Namen Andreas Durrer – ist 38-jährig, Künstler und liebt Männer. Nachdem ihn seine Krankheit für längere Zeit lahm-



Simon Froehling im Kreis 5: Die Winterjacke hat er sich für die kalten deutschen Städte gekauft, in denen er bald liest. Foto: Anna-Tia Buss

gelegt hat, möchte er nun die grosse Liebe finden und wieder ein künstlerisches Projekt in Angriff nehmen. Erinnerungen an die Vergangenheit halten ihn allerdings immer wieder davon ab, seinem Glück zu trauen.

Zürichs Unterbauch wird beleuchtet

Dürrst wächst an Zürichs Goldküste auf, zieht dann in ein besetztes Haus. Der Auszug ist ein krasser Einschnitt, wird aber nicht eingehend erklärt. Somit ist er ein gutes Beispiel für Froehlings Erzählweise: Häufig verschweigt er ganze Gefühls- und Handlungskomplexe. Das baut Spannung auf und ermöglicht es den Lesenden, eigene Gedanken dazu anzustellen.

Die Schilderungen im Buch bieten vor allem Einblicke in ein Zürich voller Drogen und Sex, ein Zürich unter der Oberfläche des Funktionierenden und Schönen. So wird auf die verschiedenen Orte verwiesen, an denen Dürrst

fremde Männer aufgabelt. Und auch über die «Stadt hinter der Stadt», die psychiatrische Klinik, in die er mehrmals eingeliefert wird, erfährt man vieles.

Für Froehling selbst hat Zürich ebenfalls eine wichtige Bedeutung. «Meine Wahlfamilie ist hier», sagt er. Deshalb zieht es ihn auch immer wieder zurück, wenn er die Schweiz zuvor voller Sehnsucht nach wärmeren, chaotischeren Orten verlassen hat.

Depression als «Hund», der sich nicht wegzagen lässt

Bei seiner Recherche zum Artikel in der «Republik», der auch zum Roman inspirierte, erinnerte sich Froehling an bereits vergessenes Empfinden. Die lange Therapie und die Medikation führten nämlich dazu, dass ganze Jahre nur noch verschwommen in seinem Gedächtnis präsent sind. Aufgrund der Nähe zur Krankheit schildert Froehling Dürrsts innere Vorgänge mit Sinnbildern und Beispielen so nachvollziehbar,

Der Roman bietet Einblicke in ein Zürich voller Sex und Drogen, in ein Zürich unter der Oberfläche des Funktionierenden.

dass allen Lesenden ein Zugang gewährt wird – einer, der berührt und erschüttert. Weiter erleichtert wird der Zugang dadurch, dass Froehling konsequent die Du-Form benutzt. Mit «du» meint er Dürrst, aber Lesende fühlen sich dennoch angesprochen und daher stärker involviert.

Über die Depression schreibt Froehling: «Aber es ist ein Hund, ein schwarzer. Er lief dir schon in der Kindheit zu. Wenn er kommt, ist es Zeit, dich ins Bett zu legen

und zu warten, denn er lässt sich nicht aufscheuchen, wegzagen, verbannen.»

Seit 12 Jahren keinen Roman mehr geschrieben

Die Erzählung nimmt ihre Lesenden mit auf eine Achterbahn der Gefühle, die eine unvergleichlich grosse Fallhöhe aufweist: Dürrsts Hochs und Tiefs sind krankheitsbedingt überbordend. Diese vielschichtige Intensität führte dazu, dass «Dürrst» auf die Shortlist des diesjährigen Schweizer Buchpreises gelangte – nur wenige Wochen nach der Veröffentlichung. Seit Froehlings letztem Roman, «Lange Nächte Tag», sind zwölf Jahre vergangen, in denen er mit seiner Krankheit gekämpft hat. «Ich wollte mir beweisen, dass ich noch einen Roman schreiben kann», sagt Froehling. «Die Nominierung war eine sehr schöne Bestätigung.»

Ohnehin geschehe im Moment sehr viel in seinem Leben, so der Autor. Neben den Lesungen, die

sich aus der Veröffentlichung und der Nominierung für den Schweizer Buchpreis ergeben haben, ist er auch im Tanzhaus beschäftigt: am Morgen vor dem Treffen eine Dramaturgiesitzung im Tanzhaus, danach die Anreise an die Frankfurter Buchmesse. Später wird er zwei Lesungen im Rahmen von «Zürich liest» halten.

Zwei queere Romane auf der Shortlist des Buchpreises

Mit «Dürrst» und Kim de l'Horizons «Blutbuch» haben es dieses Jahr gleich zwei queere Romane auf die Shortlist des Schweizer Buchpreises geschafft. Dass das Queere endlich willkommen ist im Literaturbetrieb, freut Froehling. «Leider sieht das in der Gesellschaft aber nach wie vor anders aus», sagt er und bezieht sich damit unter anderem auf heftige Reaktionen, mit denen sich Kim de l'Horizon nach dem Gewinn des Schweizer und des Deutschen Buchpreises konfrontiert sah: Kim de l'Horizons Verlag DuMont berichtet, dass online diverse queerfeindliche Kommentare und Drohungen laut wurden.

Auch die Queerfeindlichkeit in der Gesellschaft verfolgt, so Froehlings Empfinden, eine Wellenbewegung: «Gerade jetzt scheint es wieder hochzukochen.» Neben den Angriffen auf Kim de l'Horizon kam es in letzter Zeit zu diversen anderen Vorfällen. So störte jüngst die rechtsradikale Gruppierung Junge Tat eine Lesung von Dragqueens für Kinder im Tanzhaus; und Anfang September wurde an der Pride-Parade in Münster ein trans Mann niedergeschlagen. Er starb wenige Tage später im Spital.

Dieses stetige Auf und Ab ist es, was Lesende des Romans in einen Zustand der Anspannung, der ständigen Unsicherheit versetzt. Mit dieser ist Froehling vertraut. Im Gegensatz zu seinen Lesenden ist das Auf und Ab für ihn aber nicht nur ein Anlass zur Angst: «Wer die Wellen mitgemacht hat, weiss, dass sie kommen und gehen und dass das Schlimme darum nicht für immer bleibt.»

Lesung und Gespräch zu «Dürrst»: Mi, 26.10., 20 Uhr, Gleis ist kulturbar, Zollstrasse 121; Lesung und Gespräch der Nominierten für den Schweizer Buchpreis: Fr, 28.10., 20 Uhr, Literaturhaus Zürich, Limmatquai 62.

Trotz Corona nicht mehr Sozialhilfefälle in den Städten

Stabile Zahlen Im Kanton Zürich weist Winterthur mit 5,5 Prozent die höchste Quote auf, Uster mit 1,8 Prozent die niedrigste.

Die Zahl der Fälle von Sozialhilfe ist 2021 insgesamt stabil geblieben. Das zeigt ein gestern Dienstag publizierter Bericht der Städteinitiative Sozialpolitik. In den 14 untersuchten Städten – darunter Zürich, Winterthur, Uster, Schlieren und Wädenswil – lebt rund ein Viertel aller Sozialhilfebeziehenden der Schweiz.

Die Sozialhilfequote, also das Verhältnis der Anzahl Hilfebeziehenden Personen zur Gesamtbevölkerung, sei in 11 der 14 untersuchten Städte stabil geblieben oder sogar gesunken. Der Vergleich bezieht sich auf die

drei Vorjahre 2018 bis 2020. Die höchste Sozialhilfequote hat mit 10,2 Prozent nach wie vor Biel, gefolgt von Lausanne mit 7,9 und Basel mit 5,7 Prozent.

Sinkende Zahlen in Zürich

Im Kanton Zürich weist Winterthur mit 5,5 Prozent die höchste Quote auf, wobei die Zahl der unterstützten Personen leicht gestiegen und jene der Fälle leicht gesunken ist. In Zürich (Sozialhilfequote 4,3 Prozent) und in Wädenswil (2,3 Prozent) sind sowohl die Fälle wie auch die Zahl der unterstützten Personen

rückläufig. Schlieren mit einer Quote von 4,1 Prozent weist hingegen in beiden Kategorien steigende Zahlen auf. Relativ stabil ist die Entwicklung in Uster, das von allen erfassten Zürcher Städten die niedrigste Sozialhilfequote hat: Diese liegt bei 1,8 Prozent. Tiefer ist sie nur in Zug mit 1,4 Prozent.

In die Bildung investieren

Grund für die insgesamt stabile Lage sind die Unterstützungsleistungen des Bundes und die rasche Erholung des Arbeitsmarktes, stellt die Städteinitiati-

ve Sozialpolitik fest. Sie will sich dafür einsetzen, dass Sozialhilfebeziehende leichter Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten. Ein Mittel dazu sei die Bildung.

«Menschen ohne Ausbildung ist ein anerkannter Abschluss zu ermöglichen», sagte Nicolas Galladé, Präsident der Städteinitiative Sozialpolitik und Stadtrat von Winterthur, gestern Dienstag an einer Medienkonferenz.

Auch die 33 zum Thema Bildung befragten Städte haben gemäss dem Bericht auf einen Investitionsbedarf verwiesen. Als wichtig werde es erachtet, Per-

sonen bei der Arbeitssuche zu unterstützen und sie während einer Berufsausbildung zu begleiten. Zwar würden etwa Sprachkurse häufig ermöglicht. Auch die Berufsbildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen habe Priorität. Aber von den erwachsenen Personen, die Sozialhilfe bezögen, verfügten mehr als die Hälfte über keine abgeschlossene Berufsausbildung.

Rechtliche Hindernisse

Die Hürden für eine Berufsbildung will die Städteinitiative Sozialpolitik abbauen. Beispiels-

weise gebe es ausländerrechtliche Hindernisse. So drohe ein Verlust des Aufenthaltsrechts bei längerem Sozialhilfebezug infolge einer Ausbildung.

Den Personen, die aus gesundheitlichen Gründen keine Berufsausbildung abschliessen könnten, sei zudem eine positive Bildungserfahrung zu ermöglichen, sagte Galladé. Dies fördere auch ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Die Städteinitiative Sozialpolitik vertritt die sozialpolitischen Interessen von 60 Schweizer Städten. (SDA/an)